

Michael Müller: Schöner Schein. Eine Architekturkritik.- Frankfurt: Athenäum 1987, 137 S., DM 14,80

Michael Müllers kleiner Versuch einer Kritik der Postmoderne als Architekturkritik ist bei aller Schärfe des Gegensatzes zu dieser auch als ein Versuch zu lesen, der Avantgarde der Moderne durch die Kritik wieder einen lebenspraktischen Sinn zurückzugeben, denn das "Auseinanderfallen von Nützlichkeit und Schönheit ist zu einem Problem der kulturellen Modernisierung geworden, von dessen Überwindung das Gelingen der Moderne und das in die Idee des aufgeklärten Menschen gesetzte Vertrauen auch abhängig gemacht werden müssen" (S. 20 f). Während die Postmoderne primär an der Ästhetik, nicht aber am Inhalt interessiert sei, betreibe sie eine Entpolitisierung der Kultur mit Hilfe des "schönen Scheins", den sie sich geradezu programmatisch auf ihre Fahnen geschrieben habe. In den drei Aufsätzen, von denen zwei schon zuvor veröffentlicht waren, zeigt Müller die "Revision der Moderne" in einer Architektur, die wieder Kunst schaffen will, wo die Avantgarde gerade "den Kunstcharakter der Architektur in Abrede gestellt (hatte), weil sie in ihm ein Hindernis sah in ihrem Bemühen, den sozialen Gebrauchswert der Architektur herauszuarbeiten" (S. 14). Exemplarisch wird diese "Architektur für den Augensinn" an Ungers Architekturmuseum in Frankfurt und Holeins Museum Abteiberg in Mönchengladbach. Die Postmoderne, so Müller, will aus den Widersprüchen der Moderne und ihren Visionen nicht lernen, sondern ihr schöner Schein bleibt "an der polierten Oberfläche einer Gesellschaft, von deren widersprüchlicher Verfassung er lebt, ohne ihn zu benennen" (S. 53). Dagegen versucht der Autor, die "Vision(en) eines Projekts Moderne" aus der postmodernen Kritik heraus zu rekonstruieren, die in dem Bild einer "gelassene(n), unaufgeräumte(n) Moderne der Unordnung" (S. 101), einem Begriff, den Josef Frank geprägt hat, aufgehen und die Möglichkeit vorstellen, "ohne die Illusion versöhnter Gegensätze zu leben" (S. 101).

